



Familie in Afrika: Vielfalt und Wandel familiärer Normen und Praktiken

Dossier von Dr. habil. Jeannett Martin



*Teilnehmer*innen an einer Heiratszeremonie in Nordbenin*

Foto: Jeannett Martin

In diesem Dossier wird anhand von zwei Themen die Vielfalt und Veränderlichkeit familiärer bzw. verwandtschaftlicher Normen und Praktiken in Afrika beleuchtet.

Thema 1: Heiraten

In weiten Teilen des Kontinents und in vielen afrikanischen Gesellschaften wird **Heirat eine sehr große Bedeutung** zugemessen, da sie ein wichtiges soziales Sicherungssystem darstellt. Heiraten wird dabei weniger als ein Ereignis aufgefasst, bei dem zwei Personen im Mittelpunkt stehen, sondern als ein **langfristiger Prozess des Austauschs** und der Aushandlung zwischen **Angehörigen zweier Verwandtschaftsgruppen**. Unabhängig von der Frage, ob eine Eheschließung von den Verwandtschaftsgruppen oder den Heiratspartnern selbst angebahnt wird (beides kommt häufig vor), basieren die Austauschbeziehungen auf gegenseitigen Besuchen, auf der Überlassung von Geld, Gütern oder Tieren und auf Arbeitsleistungen. In vielen ländlichen Regionen arbeiten beispielsweise junge Männer zunächst jahrelang auf den Feldern ihrer zukünftigen Schwiegereltern, um sich deren Tochter als Ehefrau zu 'verdienen'. Dafür können der Bräutigam und seine Angehörigen später Ansprüche an die Schwiegertochter erheben, zum Beispiel auf Arbeitsleistungen und auf Kinder, die die Frau zur Welt bringt.

Ein Heiratsprozess besteht oft aus **verschiedenen Schritten und Etappen**, die zwischen den Angehörigen der beiden Gruppen ausgehandelt werden. Heiratsarrangements können von Erwachsenen zum Teil bereits im Kindesalter angebahnt werden, jedoch bedarf es über die Jahre hinweg immer wieder einer Erneuerung des Arrangements. Neben solchen von älteren Angehörigen angebahnten Heiratsbe-

ziehungen spielen auch romantische Liebesvorstellungen der Jugendlichen eine Rolle.



*Angehörige und Freund*innen einer Braut der bäuerlichen Gruppe der Fée tragen die Aussteuer in das Gehöft des Ehemannes. Foto: Jeannett Martin*

In den vergangenen Jahrzehnten wurden in verschiedenen afrikanischen Ländern (u.a. in Ghana, Benin und Burkina Faso) **neue Familiengesetze** verabschiedet. Zu den **heiß umstrittenen Themen** gehört dabei die Frage der **Polygamie** (bzw. Polygynie).

Polygyne Ehen sind solche, bei denen ein Mann gleichzeitig mit mehreren Ehefrauen verheiratet ist. Dies können sich meist nur wohlhabende Män-

ner leisten, z. B., wenn sie über viel Land und/oder eine große Rinderherde verfügen, denn zu den Normen der Polygamie gehört es, dass der Mann sich um jede Ehefrau und ihre Kinder in gleichem Maße kümmert.



Ein Küchenschrank mit (möglichst vielen) Töpfen ist in Nordbenin ein wichtiges Element der Aussteuer. Foto: Jeannett Martin

Staatsrechtlich, gewohnheitsrechtlich und nach religiösem Recht sind polygyne Ehen in den einzelnen Ländern unterschiedlich verankert. **In manchen Ländern**, zum Beispiel im Sudan, in Niger und im Senegal, sind sie **nach staatlichem Recht erlaubt**. In anderen Staaten wie Namibia, Kenia, Liberia oder Südafrika sind sie es nicht, sie werden aber gewohnheitsrechtlich **akzeptiert**. In Nigeria und Eritrea ist Polygynie in Regionen, in denen das **islamische Rechtssystem** der Scharia gilt, rechtlich anerkannt. Nach aktuellem ghanaischen

Heiratsetappen bei Rinderzüchtern der Fulbe in Nordbenin

1. Etappe: *dogbal*

Hierbei handelt es sich um eine erste Interessensbekundung an einem Mädchen für eine zukünftige Heirat. Dafür überlassen die Interessenten den Angehörigen des Mädchens symbolische Gaben wie etwas Geld und Kolanüsse. Bleibt das Interesse in den kommenden Jahren bestehen, überbringen Frauen aus der Gruppe der Interessenten den Verwandten des Mädchens in unregelmäßigen Abständen Gaben wie Salz, Stoffe und Nahrungsmittel.

2. Etappe: *teegal*

Vertreter*innen beider Gruppen kommen im Gehöft der Brautgeber*innen zusammen, um ihr Interesse an der geplanten Heirat erneut zu bestätigen. Wieder erhalten die Brautgeber*innen Gaben, während die zukünftigen Brautnehmer*innen bewirtet werden. Dieser Schritt kann mit einer Verlobung verglichen werden, wobei das Mädchen nach Abschluss der *teegal*-Zeremonie weiter im Gehöft seiner Eltern wohnt.

3. Etappe: *bangal*

Bei diesem eigentlichen „Heiratsfest“ kommen zahlreiche Menschen beider Verwandtschaftsgruppen und weitere Personen zusammen. Es wird gebetet, gegessen und gefeiert. Der gemeinsame Verzehr eines Hirsegerichts mit frischer Kuhmilch und des Fleisches eines rituell geschlachteten Stiers gelten als Symbol der Verbrüderung der beiden Verwandtschaftsgruppen. Ein wichtiges Element dieser Etappe ist das rituelle Verstecken, Suchen und Überbringen der Braut in das Gehöft ihrer Schwiegerverwandten. Von der unter einem Stoff versteckten Braut wird erwartet, dass sie lautstark weint, wenn man sie ins Gehöft ihres Ehemannes bringt. Im Anschluss an die Feierlichkeiten, die auch von Tänzen und Musik begleitet sind, ‚flieht‘ die Braut mehrfach aus dem Gehöft ihres Ehemannes, um zu ihren Angehörigen zurückzukehren.

4. Etappe: *taynal*

Schließlich zieht die junge Ehefrau, begleitet von Verwandten und Freund*innen mit einer Aussteuer versehen, dauerhaft in das Gehöft ihres Ehemanns. Wird sie schwanger, kehrt sie häufig nochmals in ihr elterliches Gehöft zurück und wohnt dort nach der Geburt ihres ersten Kindes bis zu zwei Jahre. Ältere Frauen aus beiden Herkunftsgruppen flechten der jungen Mutter dann eine Art Zöpfe an, die ihre Aufnahme in den Status einer erwachsenen Ehefrau (*yeeraajo*) markieren.



Junge Mutter der Fulbe mit ihrem Kind und den ‚Zöpfen‘ der erwachsenen Frauen.
Foto: Jeannett Martin

Die Daten stammen aus einem Forschungsprojekt zu Normen und Praktiken der Kindspflegschaft in Nordbe-

Familienrecht wiederum darf ein Mann, der bereits gewohnheitsrechtlich mit einer Frau verheiratet ist, nach Zivilrecht keine weitere Frau heiraten. Daran wird deutlich, dass es heutzutage keine einheitlichen Rechts- und Moralvorstellungen gibt, und dass in vielen afrikanischen Staaten ein **tiefgreifender Gesellschaftswandel** stattfindet.

Zu den polygamen Eheformen in afrikanischen Gesellschaften gehört auch das sogenannte **Levirat**, wobei ein Mann nach dem Tod seines Bruders dessen Ehefrau heiratet. Dabei geht es in erster Linie um die **soziale und wirtschaftliche Absicherung der Witwe**. Diese Eheform ist im Zusammenhang mit der HIV/AIDS-Krise wieder stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt.

Rechtlicher Status zur Mehrehe (Polygamie) in westafrikanischen Ländern

POLYGAMY REMAINS COMMON AND MOSTLY LEGAL IN WEST AFRICA



Legal status of polygamy

- Polygamous marriages prohibited by civil law but widespread in practice
- Polygamous marriages recognised by civil law; option to choose between monogamy and polygamy, in some cases
- Polygamous marriages recognised by customary law and/or religious practices

*Guinea's new civil code legalises polygamy (final approval pending).

Sources: Civil codes of Sahelian and West African countries, customary law and religious practices

© 2019. Sahel and West Africa Club Secretariat (SWAC/OECD)

Beispiel: **Benin**

In diesem Land sind polygame Heiraten im staatlichen Familienrecht nicht erlaubt, aber dennoch weit verbreitet. **42,3 Prozent der Frauen** im Alter von 15-49 Jahren gaben hier an, **in einer polygynen Beziehung** zu leben (OECD 2012, vgl. auch Falen 2008, 2011).

Beispiel: **Nigeria**

Hier existieren mehrere Rechtssysteme parallel nebeneinander. Während das Familienrecht in den südlichen Bundesstaaten polygame Heiraten verbietet, gilt in den 12 nördlichen Bundesstaaten die Scharia, welche polygame (polygyne) Heiraten erlaubt. Hier berichten 33 % der Frauen, dass ihre Ehemänner mehr als eine Frau haben (DHS 2013, nach OECD 2019).

In manchen Gesellschaften existieren auch Beziehungsarrangements zwischen Frauen und jeweils mehreren Männern, so genannte **polyandrische Beziehungen**. Flexible Muster polygamer Arrangements sind besonders in den urbanen Zentren verbreitet, zum Beispiel in Großstädten wie Lagos, Accra und Lomé. In christlichen Glaubensgemeinschaften, die über europäische Missionare nach Afrika gelangten, wird das **Ideal der lebenslangen monogamen Ehe** vertreten. Wie in Europa folgen auch in Afrika manche Christen diesem Ideal und manche nicht. Ungeachtet der verschiedenen religiösen, staats- oder gewohnheitsrechtlichen Regelungen waren und sind polygame Beziehungen in der Praxis weit verbreitet.

Daneben gab es bereits in vorkolonialer Zeit in manchen Gesellschaften z. B. im heutigen Sudan, in Kenia und in Nigeria auch **Heiraten zwischen Frauen**. Bei diesen Arrangements stehen nicht die sexuellen Beziehungen im Vordergrund, sondern die **rechtliche Zugehörigkeit** und die **Versorgung der Kinder**.

Heiratspraktiken werden heutzutage fast überall in Afrika **anders** gelebt **als noch vor hundert oder fünfzig Jahren**. Auch gegenwärtig **wandeln sich die Bedeutung und Formen der Ehe** in verschiedenen afrikanischen Ländern auf unterschiedliche Weise. Dies zeigt das folgende Beispiel.

Beispiel: Rückgang der Bedeutung der Ehe im südlichen Afrika

Besonders stark hat sich die Bedeutung von Heirat in den letzten Jahrzehnten im südlichen Afrika gewandelt, einer Region, die durch frühe Missionierung, europäische Besiedlung, Kolonisierung und Wanderarbeit geprägt ist.

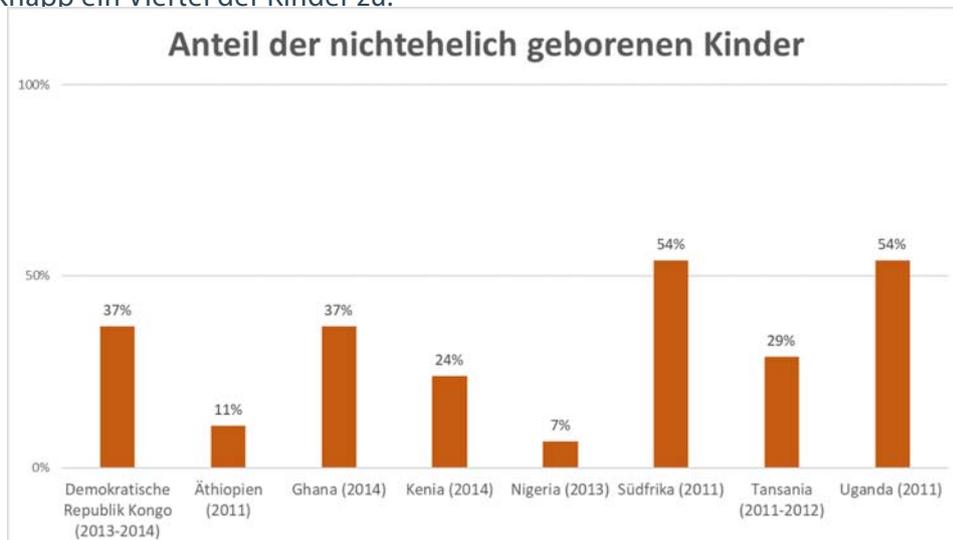
In Ländern wie **Botswana, Lesotho** und der **Republik Südafrika** werden Heiraten zwar nach wie vor als soziale Norm gesehen, faktisch sind sie hier aber vielerorts stark zurückgegangen. Die der kolonialen Eroberung und europäischen Besiedlung folgende Erschließung von Bodenschätzen, der Ausbau der Transportsysteme und der Farmwirtschaft führten zu einer **starken Wanderarbeit** aus den ländlichen Räumen.

Mit der Einführung der Geldwirtschaft kam es im 20. Jahrhundert vielerorts, etwa bei den Zulu und Swazi, zu einer Monetarisierung und Privatisierung der Brautgabe. Verwandte mussten nun **statt Rinder oder Tieren vor allem Geld zahlen**, um ihre Söhne zu verheiraten. Seit einigen Jahrzehnten haben immer weniger Menschen die Möglichkeit, diese Zahlungen aufzubringen.

Dies zeigen Ethnolog*innen zum Beispiel für den Ort Fransfontein im Nordwesten Namibias (Pauli 2019): Waren Heiraten in Fransfontein **bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts keine teure Angelegenheit** und weit verbreitet, haben sie sich in den vergangenen Jahrzehnten **zu einem kostspieligen Statussymbol entwickelt**. Seit den 1970er Jahren hat sich eine neue lokale Elite herausgebildet, deren

Mitglieder zunehmend **aufwändige Hochzeiten feiern** mit vielfältigen, sich wandelnden Ritualen und neuen Konsumgütern wie Hochzeitskuchen, Empfängen und weißen Hochzeitskleidern. Parallel dazu fand ein kontinuierlicher und **drastischer Rückgang der Heiratsraten** statt. Die meisten jungen Menschen in Fransfontein können sich heute **eine Heirat schlicht und einfach nicht mehr leisten**. Diese Entwicklungen führten auch zu einer Verschiebung in Bezug auf den eherechtlichen Status von Kindern: Innerhalb der letzten 70 Jahre wurden in Fransfontein 85 Prozent aller **Kinder nichtehelich geboren**.

Der **Anteil ehelich und nichtehelich geborener Kinder**, der viel über die jeweilige Bedeutung der Ehe aussagt, **variiert** am Beginn des 21. Jahrhunderts **zwischen einzelnen afrikanischen Ländern stark**. Während beispielsweise in **Nigeria** und in **Äthiopien** nur wenige Kinder außerhalb einer Ehebeziehung geboren werden, sind es in **Uganda** mehr als die Hälfte. Im Nachbarland **Kenia** wiederum trifft dies auf knapp ein Viertel der Kinder zu.



Anteil nichtehelich geborener Kinder in ausgewählten afrikanischen Staaten
Daten: Social Trends Institute 2017, S. 32

Thema 2: Kindspflegschaft

Auszug aus einem Interview mit Isaak Adamou (54) in einer Kleinstadt in Nordbenin

Jeannett: Bei wem sind Sie in Ihrer Kindheit aufgewachsen?

Isaak: Ich bin beim Bruder meiner Mutter aufgewachsen. Das ist nichts Ungewöhnliches. Wenn Du einen Bruder hast, kannst Du Dir ein Kind holen.

Jeannett: Wie geht das – sich „ein Kind holen“?

Isaak: Das ist nicht kompliziert. Alle Welt kennt das! Du gehst einfach hin und holst es Dir. Dein Bruder kann das nicht ablehnen. (...) Mein Onkel mütterlicherseits hatte damals nur Töchter. Deshalb ging er zu meinem Vater und fragte ihn nach einem Jungen. Das war ich. Mein Vater hatte nichts dagegen. Später hat mich mein Onkel verheiratet und mir Rinder gegeben.

Jeannett: Wie haben Sie es mit Ihren eigenen Kindern gehalten?

Isaak: Ich habe einen meiner Söhne dem Bruder seiner Mutter überlassen. Der hat ihn großgezogen und später verheiratet. (...) Die Schule hat er nicht besucht.

Jeannett: Haben Sie auch Kinder von Verwandten in Ihrem Haushalt großgezogen?

Isaak: Ja, mehrere! Sie wohnten über Jahre bei mir. Sie haben hier die Schule besucht und in den Ferien kehrten sie zu ihren Eltern zurück.

(Das Interview wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes zu sozialer Elternschaft in Westafrika geführt.)

Die Aussagen von Isaak Adamou verweisen auf **eine Praxis**, die nicht nur in Westafrika, sondern auch in anderen Gesellschaften auf dem Kontinent (und darüber hinaus) **weit verbreitet** ist. So wachsen beispielsweise in Ghana **16 % aller Kinder** unter 18 Jahren **in Haushalten ohne ihre Eltern** auf, in Uganda sind es 20 % und in Südafrika sogar 33 % (Social Trends Institute 2017, S. 27). In Südafrika, wo die familiären Strukturen stark durch die Arbeitsmigration von Erwachsenen geprägt ist, kommt **älteren Menschen** eine **wichtige Rolle bei der Versorgung von Kindern** zu, auch deswegen, weil sie als Rentenempfänger*innen oft die einzigen Familienmitglieder mit einem regelmäßigen Einkommen sind (Social Trends Institute 2017, S. 44). Doch auch in anderen afrikanischen Kontexten ist es üblich und anerkannt, dass Kinder **nicht bei ihren Eltern** aufwachsen, sondern in den Haushalten von Verwandten wie **Tanten, Onkeln oder Großeltern**.

Nicht immer geschieht dies aus wirtschaftlicher Not heraus oder wegen familiärer Krisen wie Tod oder Scheidung der Eltern. In Nordbenin etwa spielen in bäuerlichen Haushalten, welche auf die Mitarbeit von Kindern angewiesen sind, nicht selten Überlegungen des **Arbeitskräftebedarfs** eine Rolle. Gleichzeitig sind hier viele Menschen davon **überzeugt, dass es Kindern nicht schadet, von anderen Personen aufgezogen zu werden**. Manche finden, dass dies für die Kinder langfristig von Vorteil sei, weil sie besser erzogen würden und härter zu arbeiten lernten, wodurch sich als Erwachsene besser selbst ernähren könnten. Zudem **stärkt das Überlassen von Kindern** an Verwandte nach An-

sicht vieler Menschen in Nordbenin **die Beziehungen zwischen den Verwandten**. Der älteren Schwester oder dem älteren Bruder ein Kind zu überlassen, gilt sowohl als **Ausdruck des Respekts**, als auch als Vertrauensbeweis gegenüber den Geschwistern (Alber 2004, Martin .2007).

Auch in **den Städten leben Kinder und Jugendliche aus den Dörfern** nicht selten in den Haushalten ihrer Verwandten, vor allem um **weiterführende Schulen** oder die Universität zu besuchen. Daneben werden manche Mädchen vom Land für einige Jahre zu Verwandten in die Stadt geschickt, um diesen im Haushalt zu helfen. Im Gegenzug wird dann von den Verwandten in der Stadt erwartet, dass sie dem



Haushalt in Cotonou (Südbenin) mit drei Kindern, darunter eine Pflgetochter (2.v.r.). Foto: Jeannett Martin

Mädchen eine berufliche Ausbildung finanzieren, ihr z. B. eine Nähmaschine kaufen oder für ihre Aussteuer aufkommen.

Gegenwärtig wandelt sich diese Praxis, und es gibt im Zusammenhang mit Pflegschaftsarrangements **viele Konflikte**. Dabei geht es meist um Fragen der Mitarbeit im Haushalt, darum, wer für Behandlungskosten im Falle der Krankheit des Kindes aufkommt, ob Pflegekinder die Schule besuchen sollen und darüber, wer für die damit verbundenen Kosten aufkommt (Alber 2014).



Die folgende Reportage beschreibt das Phänomen der Kindspflegschaft in Nordbenin.

„Und morgen hol ich mir dein Kind“ (Autor: Luten Leinhos, 2010, 30 min.)

<https://www.youtube.com/watch?v=M1GjcJUpa58>



Hier findet sich ein Vortrag zum Thema:

<https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/schulpolitik-wem-die-kinder-afrikas-gehoeren>



In manchen, vor allem in **stark durch HIV/AIDS betroffenen Regionen**, in denen große Teile der Elterngeneration verstorben oder nicht in der Lage sind, sich um die Kinder zu kümmern, zählen Kinds-

pflegschaften auch zu den Überlebensstrategien. Oft sind es dann Großeltern, fast immer **Großmütter, die sich unter prekären Bedingungen um zahlreiche Enkel kümmern.** Manchmal leben auch nur Kinder in einem Haushalt zusammen, in denen sich die älteren Kinder um ihre jüngeren Geschwister kümmern.



Auch in Mitteleuropa gab es bis weit ins 20. Jahrhundert Formen der Fremdüberlassung von Kindern.

- Was verbirgt sich hinter dem Begriff „Schwabenkinder“?

<https://www.youtube.com/watch?v=HOUxMVbW1h8#>

<https://www.landeskunde-baden-wuerttemberg.de/schwabenkinder.html>

- Worin sehen Sie Unterschiede und Ähnlichkeiten zu den beschriebenen Praktiken der Kindspflegschaft in Nordbenin?

Thema 3: Familienplanung

Familiäres Leben in afrikanischen Gesellschaften ist gegenwärtig auch von den zahlreichen Aktivitäten internationaler und lokaler Organisationen im Bereich der **Familienplanung** beeinflusst.

Diese **Organisationen** wie etwa die World Health Organization (WHO) investieren **viel Geld**, um Menschen davon zu überzeugen, moderne **Verhütungsmittel zu benutzen** bzw. die zeitlichen Abstände zwischen den Geburten ihrer Kinder zu vergrößern.

Vielerorts werden deshalb regelmäßige **Aufklärungskampagnen** durchgeführt, bei denen Frauen,

Männer und Jugendliche beraten werden. In vielen Städten sieht man Plakate mit entsprechenden Botschaften, und im Fernsehen und Radio wird ebenfalls darüber informiert. Die Erfolge solcher Kampagnen sind regional verschieden. Manche **Frauen und Männer haben durchaus ein Interesse daran, die Zahl ihrer Kinder zu begrenzen**, während andere die Familienplanung mittels modernen Verhütungsmittel ablehnen.



Aufklärungskampagne . Foto: Gordon Turibamwe



In welchen afrikanischen Staaten bzw. Regionen nutzen mehr, in welchen weniger Paare moderne Verhütungsmittel?

Nennen Sie mögliche Ursachen für solche Unterschiede!



Welche Motive könnten hinter den Kampagnen zur Familienplanung stehen (z. B. staatliche, globale, gesundheitliche, ökonomische Interessen)?

Dieses Dossier darf für Bildungs- und Unterrichtszwecke frei verwendet werden.

Es entstand im Rahmen des Projekts Lern- und Ressourcenplattform Afrika (PLURA) der Bayreuth Academy of Advanced African Studies.

Layout: Dr. Jennifer Scheffler, Bilder und Grafiken, wenn nicht anders angegeben, ebenfalls von Dr. Jennifer Scheffler.